

LIT-TIPPS 16.12.2009

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/ig2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_ig2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**
Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

Fachbücher**POLITIK ALLGEMEIN**

‚private Politik‘ – NGOs und Firmen: Soule 2009
sozialwissenschaftlich Erklären: Rueschemeyer 2009

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Arabische Welt: Schlumberger 2008; Beck u.a. 2009
Brasilien – ökonomischer Aufstieg: Busch 2009
Saudi Arabien – Eindrücke vor Ort: Lacey 2009
Spanien – ‚Nachbar‘ Deutschlands: Haubrich 2009

INTERNATIONALE POLITIK

Deutsch-iranische Beziehungen: Küntzel 2009
Energiesicherheit der EU: Youngs 2009
Finanzkrise - verständlich erklärt: Eichhorn/Sollte 2009
Frankreichs Außenpolitik: Vaisse 2009; Woyke 2010
Global Governance – Strukturen analysiert: Rittberger/Kruck/Romund 2010
Internationale Umweltpolitik – Einführung: O’Neill 2009
Russlands Demokratisierungsabwehr: Ambrosio 2009
Staatsverbrechen: Rothe 2009
Terrorismus – wie er endet: Cronin 2009
US-China-Markt: Karabell 2009
UNO – Entstehungsgeschichte revidiert: Mazower 2009
- Reform: Zifcak 2009

Weltmeinung – Beispiele des Einflusses: Stearns 2005
WTO – von Innen betrachtet: Blustein 2009

**SONSTIGES
GESCHICHTE**

Globalisierung – seit wann? Stearns 2010

VERSCHIEDENES (zu Weihnachten):

Zweimal Musik: Levitin 2009; Miller/Shahriari 2009

... und einmal Politik im historischen Roman: Harris 2009

Ambrosio, Thomas 2009: *Authoritarian Backlash. Russian resistance to democratization in the former Soviet Union*, Farnham/Burlington: Ashgate.

Das Ende des Ost-West-Konfliktes und des Ostblocks brachte die Hoffnung wenn schon nicht auf das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama), so doch auf ein Weiterschwappen der „Dritten Welle der Demokratie“ (Huntington), in Politik und Politikwissenschaft. Beide trafen sich auch im Metier der internationalen Demokratisierungs- oder Demokratieförderungs-Politik, zuweilen (wie im Falle des Aufgreifens der Theorie des Demokratischen Friedens durch Bush jr.) auf hoch ideologische Weise. Mittlerweile ist Ernüchterung eingekehrt, praktisch und auch wissenschaftlich, was auch daran liegt, dass etliche Autokratien sich als zählebiger erwiesen haben denn angenommen (s. auch Schlumberger und Beck u.a. in diesen Lit-Tipps). Dies liegt daran, dass autoritäre Systeme erstens ihre eigenen Machterhaltsmechanismen haben und zweitens die Herausforderung, die für sie in (meist westlich inspirierten und auch finanzierten) Demokratisierungsstrategien und der Ausübung von soft power liegt, erkannt und darauf reagiert haben. Ambrosio beschreibt dies in großer gedanklicher Klarheit für den russischen Fall. Er legt in ebenso vielen Kapiteln fünf russische Strategien autoritärer Selbstbehauptung im Demokratisierungskonflikt mit dem Westen dar: Isolation (Unterbindung westlichen Einflusses, z.B. der Wirkungsmöglichkeiten von NGOs); Redefinition (dessen, was Demokratie meint – der ideologische Kampf um Konzepte); Unterstützung anderer Autoritärer im Ausland (Beispiel Weißrussland)); Unterminierung (in Georgien und der Ukraine) sowie Koordination (mit anderen Autokraten, etwa im Rahmen der Shanghai Cooperation Organization). Im Einzelnen ist das nicht unvertraut, die ordnende Zusammenstellung jedoch schützt zumindest vor gar zu naiven Sichtweisen wie der, die in Putin einen „lupenreinen Demokraten“ zu erkennen glaubt. Wegen der Bedeutung des Themas: Machterhalts- und Funktionsstrategien autoritärer Systeme (praktisch gesehen: leider) von hohem fachlichen Belang weit über den konkreten Fall Russland hinaus.

Beck, Martin/Harders, Cilja/Jünemann, Annete/Stetter, Stephan (Hrsg.) 2009: *Der Nahe Osten im Umbruch. Zwischen Transformation und Autoritarismus*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Die Herausgeber des Bandes, der zugleich die neue von ihnen edierte Reihe „Politik und Gesellschaft des Nahen Ostens“ eröffnet, legen zusammen mit den meist jüngeren Ko-AutorInnen des Bandes Beiträge zu drei großen Themenbereichen der Analyse nahöstlicher politischer Systeme vor. In einem ersten Teil geht es um eine Rekapitulation, Anwendung und Weiterentwicklung des Konzeptes des Rentierstaates, der, wie sich zeigt, zum Verständnis der nahöstlichen politischen Systeme fruchtbar war und ist. Es handelt sich um Staaten, die von einer Rente leben, einem Einkommen, dem keine eigene Arbeits- oder Investitionsleistung entspricht. Diese Rente kann aus Rohstoffexporterlösen kommen oder aus Hilfszuwendungen anderer Staaten und internationaler Institutionen. Oder auch, wie der interessante Beitrag von F. Kühn am Beispiel Afghanistans zeigt, aus den Erlösen illegalen Drogenexportes, der noch dazu nicht an die afghanische Staatsklasse geht, die (wieder) von internationalen Zuwendungen lebt, sondern an eine Gruppe nicht-staatlicher Exporteure. Beide Gruppen haben teils gegensätzliche, teils komplementäre Interessen, was wie der Beitrag zeigt die hässliche politische Mechanik vor Ort bestimmt. Die Beiträge des zweiten Teils werfen überwiegend skeptisch-kritische Blicke auf die EU-Demokratieförderungspolitik. Ein dritter Teil versammelt Beiträge zum Staat-Gesellschaft-Verhältnis, etwa zur Politik von Frauen in Ägypten. Wie bei manchem Sammelband eine ungleiche Mischung von Beiträgen, die ab mittlerem Studienniveau jedoch mit Gewinn gelesen werden können.

Blustein, Paul 2009: *Misadventures of the most favored nations. Clashing egos, inflated ambitions, and the great shambles of the world trade system*, New York: Public Affairs.

IPSE 13

Wie schon in seinem vorausgegangenen vorzüglichen Buch über die Weltbank (*The Chastening* (New York 2001) eröffnet der Wirtschaftsjournalist Blustein auch diesmal wieder gleichsam einen Blick auf die Innenansicht der Maschinerie international-globaler Verhandlungen über Fragen der politischen Ökonomie. Dergleichen ist ob des damit verbundenen (Reisekosten-)Aufwands wie der Zugangsproblematik für Politikwissenschaftler

meist nicht zu erlangen. Und doch ist es m. E. gerade auch für Studierende wichtig, neben stärker analytischen Darstellungen, wie sie soeben etwa Bernhard M. Hoekman und Michel M. Kostecki zum Welthandelssystem vorgelegt haben (The Political Economy of the World Trading System, Oxford 2009), auch einen Einblick in die Mikropolitik internationaler Konferenzdiplomatie zu erlangen. Ein Beitrag von Frank Drieschner in der „Zeit“ (Nr.51, 10.12.2009, S.3: „Papageien im Winter“) über das ‚Konferenzklima‘ in Kopenhagen, wo derzeit über ein Nachfolgeabkommen zum Kyoto-Protokoll verhandelt wird, macht das ebenfalls sehr schön anschaulich deutlich. Und so steigt auch Blustein in seine Darstellung der Verhandlungen der so genannten Doha-Runde im Rahmen der WTO ganz konkret mit der Schilderung des Aufzugs der Delegierten, Journalisten, Aktivisten zur Auftakt-Tagung in Doha 2001 ein. Basiert auf Interviews mit über 150 Beteiligten ist Blustein oft in der Lage, selbst Gesprochenes vermutlich nahezu wörtlich zu zitieren (zitierte Äußerungen hat er, methodischer Punkt, mit anderen Anwesenden überprüft). Dadurch erlaubt sein Werk auch diesmal eine Anschaulichkeit, mit der stärker analytische Fern-Beobachtungen nicht konkurrieren können – und sollen. Beide Arten von Arbeiten sind wichtig, und der Beitrag solch gehobener anschaulicher Darstellungen wie der von Blustein liegt keinesfalls im rein Anekdotischen. Sie sind Illustrationsmaterial dafür, wie Mikropolitik, beeinflussbares Konferenzklima und letztlich zwischenmenschliche Beziehungen den Ablauf und die Ergebnisse mit bestimmen. Nur mit bestimmen, zweifellos, denn die two-level-game-Natur internationalen Verhandeln bedeutet eben auch, dass die unmittelbaren Unterhändler in ihrer Wirksamkeit selbst bei bestem persönlichen Verständnis und Konferenzklima dadurch eingeschränkt sind, dass die Ergebnisse an der heimischen Front durch- und umsetzbar sein müssen. Dessen ungeachtet ist die Lektüre auch dieses Blustein-Beitrags allen an Fragen der IPÖ und der Regulierung internationalen Handels Interessierten zu empfehlen – und darüber hinaus kann die Darstellung beispielhaft gelesen werden für die konkreten Abläufe internationaler Konferenzdiplomatie im Allgemeinen.

Busch, Alexander 2009: Wirtschaftsmacht Brasilien. Der grüne Riese erwacht, München: Hanser.

IPSE ???

Die Zuordnung „IPSE ???“ soll ein weiteres Mal einräumen, worin ich die größte Lücke in meiner Lehrtext-Darstellung sehe: der Bedeutung des Aufstiegs des ‚neuen Südens‘. Neben China und Indien rückt dabei - im deutschen Fall noch zaghaft - Brasilien ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit. Da ist es gut, dass mit dem Wirtschaftsjournalisten Busch seit Jahren ein Kenner vor Ort ist, der auf der Basis zahlreicher im Lauf der Jahre geführter Gespräche und vor Ort verfügbarer Berichte (die leider nicht vollständig zitiert werden, wie denn überhaupt das Fehlen jeglicher Literaturangaben zu rügen ist; immerhin gibt es einen kleinen Daten-Anhang – mit allerdings auch eher blanco ausfallenden Angaben zu den Quellen der Daten, nach dem Motto: UNDP – ohne nähere Angaben; und ein kleines Register) die ökonomische Seite des Aufstiegs Brasiliens anschaulich schildert. Ähnlich wie im Falle der Darstellung von Karabell zu den US-China-Beziehungen (s. diese Lit-Tipps) wird dabei viel anekdotisch Interessantes zu einzelnen Firmen berichtet (etwa zum in der Tat erstaunlichen Aufstieg des brasilianischen Flugzeugherstellers Embraer), zum Teil werden auch kulturelle Bedingungen des Erfolgs angesprochen, in späteren Kapiteln auch die politischen Bedingungen und die Auswirkungen dieses ökonomischen Aufstiegs auf die Ambitionen brasilianischer Diplomatie ebenso wie seine Bedeutung etwa für das globale Klimaspiel. Ob der eher schwach ausgeprägten Berichterstattung zu diesem Land und seiner erstaunlichen jüngsten Entwicklung trotz des formalen Mankos eine unbedingt lesenswerte Reportage.

Cronin, Audrey Kurth 2009: How Terrorism Ends. Understanding the decline and demise of terrorist campaigns, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

IPSE 5

In der zum Teil recht alarmistischen Flut an Literatur zum Thema Terrorismus nimmt sich ein Buch wie dieses wohltuend aus, dass nicht nur feststellt: „Viewing this counterterrorism campaign as an endless ‚long war‘ is counterproductive and potentially self-defeating“ (1),

sondern schlicht darauf hinweist, dass „like all other terrorist organizations, al-Qaeda *will* end.“ (2) Sechs Arten, wie terroristische Kampagnen zu ihrem Ende kommen, geht Cronin, die am U.S. National War College in Washington, DC, lehrt und ausgewiesene Terrorismusforscherin ist, nach und untersucht sie in je einem Kapitel anhand ausgewählter Fälle: Enthauptung (Festnahme oder Tötung von führendem Personal); Verhandlungen (am Beispiel Nordirland; Israel-Palästina und LTTE); Erfolg (d. h. Erreichen der politischen Ziele der Terroristen, was diese zu offiziellen politischen Akteuren wandelt (Irgun aus der Vorgeschichte Israels und ANC); Scheitern (Marginalisierung oder Zerfall der terroristischen Gruppen; linker Terrorismus der 1970er und rechter der 1990er Jahre); Unterdrückung (gewaltsame Niederschlagung der Terroristen; Beispiele aus Peru, Russland Türkei; Uruguay; Ägypten); Re-Orientierung (der Terroristen, die eine neue Vorgehensweise wählen; Beispiele aus Kolumbien, den Philippinen, Algerien und Indien/Pakistan). Den Bedingungen, unter denen der jeweilige Beendigungspfad eingeschlagen wird, wird systematisierend nachgegangen. Ein abschließendes Kapitel versucht die Lehren für den Fall Al-Qaida zu ziehen. Ich hatte selbst vor Jahresfrist eine solche Betrachtung an Hand des Vergleichs der IRA und Hamas angeregt im Rahmen einer Abschlussarbeit angeregt. Hier wird mit weit größerer geographischer Reichweite und Sachkenntnis weltweit vergleichend gearbeitet, zu einem in der Tat fachlich wie sachlich belangvollen Thema, das insbesondere die politische Natur des Terrorismus wie auch diesen selbst ernst nimmt, ohne eine Kreuzzugsmentalität zu unterstützen. Ein (ge)wichtiges Buch.

Eichhorn, Wolfgang/Sollte, Dirk 2009: Das Kartenhaus Weltfinanzsystem. Rückblick – Analyse – Ausblick, Frankfurt a.M.: Fischer.

IPSE 13

Die Literatur zur Finanzkrise von 2008 ist im angelsächsischen Bereich, aber auch im deutschen, kaum mehr zu übersehen. Ich möchte dieses preiswerte Taschenbuch zum Thema hervorheben. Zum einen wegen des Kontextes seines Erscheinens: es ist der 13. Band der Reihe „Forum für Verantwortung“, deren unterstützenswertes Ziel es ist, der breiten Öffentlichkeit zu aktuellen Themen der (Welt-)Gesellschaft Informationen an die Hand zu geben, mittels derer mündige (Welt-)BürgerInnen sich ein eigenes Bild machen können. Zum zweiten verdient das Buch Erwähnung, weil es diesem Anspruch in hervorragender Weise gerecht wird. Beide Autoren sind Wirtschaftswissenschaftler, schreiben hier aber nicht (nur) für Ihresgleichen – und auch kritisch zum Mainstream. Der Rückblick erklärt in klarer Sprache, was Geld ist und wie ein Finanzsystem im Prinzip funktioniert. Teil 2: Analyse kümmert sich um Finanzkrisen, die von 1929, der Nachkriegszeit und insbesondere die gegenwärtige (2008 ff.). Im Ausblick werden sieben Programmpunkte zur Krisenbewältigung erarbeitet und ihre Realisierbarkeit erörtert. Punkt 1 ist der erfolgreiche Abschluss von ‚Kyoto II‘, also ein neuer klimapolitischer Grundvertrag. Dass dies (nur) der erste Schritt ist, zeigt einerseits, dass die Punkte nicht wirklich neu sind; und andererseits, dass das Buch von einem gewissen (Zweck-)Optimismus getragen ist. Was im Rahmen einer auf bürgerliches Engagement zielenden Reihe aber wohl auch sinnvoll und angemessen ist.

Haubrich, Walter 2009: Spanien, München: Beck.

Dass als weiterer Band der Reihe „Die Deutschen und ihre Nachbarn“, auf deren Bände ich schon mehrfach hingewiesen hatte, nun der Band über Spanien erscheint, zeigt, dass der Begriff der Nachbarschaft hier großzügig ausgelegt wird. Das ist auch gut so, denn nicht nur als EU-Mitglied ist Spanien ein Land, das unsere Aufmerksamkeit verdient, und mit dem langjährigen Spanien-Korrespondenten der FAZ Haubrich findet auch dieses Bändchen ein sympathisch-kritischen Autor, der es versteht, Grundzüge der spanischen Geschichte, Politik und Kultur auf unterhaltsame Weise zu vermitteln. Der spanische Übergang zur Demokratie, den Haubrich selbst auch forschend begleitet hat (so dass er auch aus persönlichen Interviews mit führenden Beteiligten zitieren kann) bildet den Einstieg, gefolgt von historischen Rückblicken auf den Bürgerkrieg und das maurische Spanien wie einem Kapitel zu den deutsch-spanischen Beziehungen und einem zu denen Spaniens zu Ibero-Amerika. Elemente der spanischen politischen Kultur: die Bedeutung Europas wie des Klerikalismus und Anti-Klerikalismus sind weitere Themen einzelner Kapitel. ES bestehen mithin

zahlreiche Anknüpfungs- und Anregungspunkte zur stärker politikwissenschaftlichen Befassung mit Spanien. Eine solche stellt das Bändchen, dem Charakter der Reihe folgend, die sich an ein generelles Publikum richtet, nicht dar. Eine gute Lektüre für einschlägig Interessierte aber allemal.

Harris, Robert 2009: Lustrum, London: Hutchinson (auch bereits deutsch: Titan, München: Heyne).

Lustrum ist im Lateinischen ein Zeitraum von fünf Jahren, nach dem in diesen Abständen dargebrachten Opfer. Insofern ist der Original-Titel dieses exzellenten historischen Romanes weit beziehungsreicher als der deutsche Allerweltstitel. Behandelt wird Ciceros Karriere als Konsul, eben im Zeitraum der fünf Jahre zwischen 63 v.Chr. und 58 v. Chr. Wie schon in seinem vorausgegangen Roman „Imperium“ verwendet Harris wieder den ‚Trick‘, als Erzähler Ciceros – fiktiven - Stenographen-Sklaven, der weit mehr für seinen Herren ist, auftreten zu lassen, der rückblickend als Dabei-Gewesener, bei den internen Besprechungen im Hause Ciceros, mit seiner Frau ebenso wie mit Vertrauten, wie den öffentlichen Auftritten Ciceros, den Gang der Ereignisse berichten kann. Dass dabei Zitate wie etwa aus der berühmten Rede im Senat gegen Catilina Wiedererkennungswert für mich aus dem schulischen Lateinunterricht hatten, macht nur eine der Attraktivitäten des Buches aus. Weit beeindruckender fand ich, wie Harris über die Zeiten hinweg Grundmechanismen der Politik sichtbar machen kann. Erst bei dieser Lektüre, schien es mir, habe ich wirklich verstanden, worum es damals in Rom ging. Stichwörter des Schulunterrichts wie „Triumvirat“ wurden plötzlich mit Leben erfüllt. Vermutlich, das sei zur Ehrenrettung der damaligen Lehrer gesagt, liegt das ja auch daran, dass ich selbst in 30 Jahren der Befassung mit (der Analyse von) Politik ein tieferes Verständnis für deren (Fein-)Mechanik habe denn als Teenager. Aber es ist auch Harris zuzuschreiben, dass er (Macht-)Politik so glaubhaft vor dem geistigen Auge seiner Leser hervorrufen kann. Er war politischer Korrespondent, dem guter Zugang zu britischen Regierungskreisen nachgesagt wird, und das hat sein Verständnis politischer Mechanismen offenbar geschärft. Dass er darüber hinaus gut zu schreiben versteht, stellt er erneut unter Beweis. Der Roman ist auch nicht als Drehbuch für einen Hollywood-Film geschrieben. Das gesprochene Wort, Ciceros schärfste, letztlich aber nicht ausreichende Waffe, kommt ausführlich zum Einsatz, was dem Gegenstand also nur angemessen ist. Lesenswert weit über den Kreis der am konkreten historischen Gegenstand Interessierten hinaus.

Karabell, Zachary 2009: Superfusion. How China and America Became One Economy and Why the World's Prosperity Depends On It, New York u.a.: Simon&Schuster.

IPSE 9, 13

Dass die USA und China zunehmend stark, wenn auch asymmetrisch wirtschaftlich verflochten sind, hat sich herumgesprochen. Die USA leiden unter einem Handelsdefizit mit China (das freilich gegenüber anderen Weltregionen wie der EU einen Importüberschuss aufweist); China ist größter öffentlicher Gläubiger der USA und finanziert damit deren Finanzgebahren mit (und ist daher auch von dessen Folgen betroffen und hat daher auch Einfluss auf den US-Umgang mit der Finanzkrise genommen ... die Folgewirkungen ökonomischer Interdependenz werden deutlich). Jedenfalls gehören beide Staaten, insbesondere zusammengenommen, zu den entscheidenden Faktoren von Weltpolitik und – ökonomie ab Beginn des 21. Jahrhunderts. Karabell, studierter Ökonom, akademischer Lehrer im Bereich internationale Politik, Buchautor, Zeitschriften- und TV-Kommentator zu aktuellen Wirtschaftsfragen und nicht zuletzt Berater eines Fonds für Anlagen in China bringt diese Entwicklung auf den plakativen Titel der „Superfusion“ und vertritt die These, dass die USA und die VR China „eine Ökonomie“ geworden seien. Freilich, das ist das Hauptmanko des flott geschriebenen Buches, wird nirgends formal definiert, was das bedeutet, welche Kriterien dafür erfüllt sein müssen. Von daher kann man auch getrost wie hier eingangs geschehen von zwei zunehmend asymmetrisch-interdependenten Ökonomien sprechen, wobei Karabell zu Recht darauf hinweist, dass die Handels-Asymmetrie sich zu mildern beginnt in dem Maße, wie eine hunderte Millionen starke chinesische Mittelschicht als Nachfrager aufzutreten beginnt. Dazu bietet sein Buch zahlreiche wirklich schlagende

Anekdoten (etwa über KFCs Geschichte in China oder die von Avon), jedoch für einen Ökonomen nur erstaunlich wenige quantitative Daten - und dies kann nicht nur damit begründet werden, dass Daten bisher national erhoben werden, was stimmt. Etwa für die transatlantischen Verflechtungen lassen sich auf dieser Basis durchaus Aussagen über Handels- und Investitionsströme angeben und sicher auch für das US-VRCh-Verhältnis. Dass dabei z. B. Handelsstatistiken der komplexen Verflechtung transnationaler Produktionsketten (mit Re-Importen von Vorfabrikaten, z. T. als Intra-Firmenhandel) nur bedingt ‚hinterher kommen‘, ist richtig. Gleichwohl: Etwas mehr Schärfe der Kriterien für die Fusions-These und etwas mehr Quantitäten hätten es schon sein dürfen, statt überwiegend, wenn auch unterhaltsamer, anekdotischer Evidenz. Eine der interessantesten Feststellungen fällt gleichsam in einem Nebensatz: die hohe ökonomische Verflechtung beider Ökonomien „has happened not because of, but in spite of, the policies of both the Chinese and American governments“ (3), die aus je eigenen Gründen die ökonomische Verflechtung durchaus begrenzt halten woll(t)en. Wirkt hier, wenn schon nicht die List der Weltgeschichte so doch des Welt-Marktes? Angesichts der heilsamen, konflikt-mindernden Wirkung von Interdependenz könnte man das meinen. Freilich bedeutet sie auch, dass im Falle des Clash der Schaden (beidseitig und für den Rest der Welt) umso größer wäre. Von daher gilt, was eingangs hier gesagt wurde: diese Dyade wird entscheidend sein für die globalen Verhältnisse des 21. Jahrhunderts. Und von daher verdient auch ein eher anekdotisches Buch zum Thema wie dieses Aufmerksamkeit, zumal wenn der Unterhaltungswert an Business-Stories hoch ist.

Küntzel, Matthias 2009: Die Deutschen und der Iran. Geschichte und Gegenwart einer verhängnisvollen Freundschaft, Berlin: Siedler.

IPSE 8, 11

Wie der Autor, der als Politikwissenschaftler und Publizist in Hamburg lebt und zugleich Forscher am International Center for the Study of Antisemitism an der Hebräischen Universität in Jerusalem ist, selbst feststellt, gibt es noch keine Gesamtdarstellung der deutsch-iranischen Beziehungen, und er versteht seine Darstellung als ersten Anlauf dazu, gestützt auf einige vorhandene geschichtswissenschaftliche Vorarbeiten, Akten des Auswärtigen Amtes (so publiziert) wie aktuelle Berichterstattung. Dabei reicht die Zeitspanne vom deutschen Kaiserreich und der bedeutenden Rolle Weimar-Deutschlands beim Aufbau der iranischen Industrie (mit Rückwirkung in deutscher Dominanz in diesem Bereich bis heute) über die Nazi-Zeit (mit dem Versuch der nicht ganz erfolgreichen Anstachelung zu rassistischem Anti-Semitismus im Iran, dessen Führung jedoch für das autoritäre Politikmodell Nazi-Deutschlands durchaus gewisse Sympathie hegte), über die Schah-Zeit (in der der persische Kaiser in der deutschen Trivial-Presse zum „Ersatz“-Kaiser wurde und sein Regime und dessen Geheimdienst zum Angriffspunkt der Studentenbewegung) über die Zeit seit der islamistischen Revolution im Iran bis hin zur aktuellen Kontroverse um das iranische Nuklearprogramm. Dieses sieht Küntzel ob der von ihm sehr ernst genommenen Ideologie der iranischen Führung als weit bedrohlicher an als auch namentlich genannte und dafür kritisierte deutsche Kollegen wie etwa Chr. Bertram und V. Perthes (vgl. Lit-Tips vom 12.6.08 bzw. 17.10.08). Angesichts dessen fordert er, dass Deutschland seinen durchaus vorhandenen wirtschaftlichen Hebel gegen Iran einsetzt (und fragt sich, warum das bisher nicht geschieht). Die eher vermittelnde Haltung der Regierungen Schröder-Fischer wie Merkel-Steinmeier sieht Küntzel kritisch, dem Iran (Zeit) in die Hände spielend; über die Motive kann er mangels Akteneinsicht auch nur spekulieren. Insgesamt eine in den historischen Teilen faktenreiche Darstellung, die, darauf hebt der Untertitel ab, auch zeigt, wie langfristige Gemeinsamkeiten (einst: Gegnerschaft zu Russland und England, heute Status des [Noch-]Nicht-Aomwaffen-Staates mit zumindest ökonomischen Interessen an der Kernenergie wie Interessen an Status im internationalen System) die Wahrnehmungen der Akteure prägen und auch ihr Verhalten.

Lacey, Robert 2009: Inside the Kingdom. Kings, clerics, modernists, terrorists and the struggle for Saudi Arabia, London: Hutchinson.

IPSE 11

Im elften Kapitel meines Lehrtextes bin ich im Rahmen der Ausführungen zur Konfliktregion Naher Osten auch kurz um das Ringen um die Herrschaft in Saudi Arabien eingegangen. Mit sehr viel mehr Vor-Ort-Erfahrung (ich habe keine ...) und großem Zugang auch zu führenden Mitgliedern des Hauses Saud hat der britische Reporter Lacey zum weiten Mal ein gewichtiges Buch zum Thema vorgelegt. Sein erstes Buch zum Thema (*The Kingdom*, 1981) wurde in Saudi Arabien prompt verboten. Bei der Lektüre hatte ich nicht den Eindruck, dass es diesmal unbedingt Anlass dafür geben dürfte, denn vieles was Lacey (be-)schreibt, war mir auch aus anderen Quellen schon vertraut – freilich auch dies westliche Publikationen. Die durchaus überschaubare Zahl dieser wird also um eine weitere Darstellung ergänzt, die Eindrücke sowohl aus dem Land wie nochmals zur Vorgeschichte von AlQaida referiert, aber auch zum US-saudischen Verhältnis wie zur Gesellschaft im Lande selbst berichtet. Das Ganze wird ergänzt durch ein Literaturverzeichnis, ein recht ausführliches Register, eine Stammbaum-Übersicht der saudischen Könige, einige Schwarz-Weiß-Abbildungen auf Tafeln und, für westliche Leser nützlich, ein Glossar zentraler Namen und arabischer Begriffe. Auch wenn ich den Klappentext: „the fullest and most gripping portrait of the Desert Kingdom yet“ so nicht unterschreiben würde (aus meiner Sicht konkurrierende Darstellungen habe ich in IPSE zitiert), liegt damit zweifellos eine gute Reportage zu einem für die internationale Politik nicht unwichtigen Staat vor.

Levitin, Daniel J. 2009: *The World in Six Songs. How the musical brain created human nature*, London: Plume.

Aus weihnachtlichem Anlass erlaube ich mir wieder einen Literaturhinweis weit außerhalb der Reihe, aber, so würde ich sagen, noch immer aus jenem Bereich, der einen „Menschenforscher“ (wie der Sexualwissenschaftler Bornemann einmal von sich sagte), als den ich mich als Sozialwissenschaftler sehe, noch interessieren kann. Der Autor, der aufgrund seiner ‚exzentrischen‘ Biographie (er war zunächst Plattenproduzent und Profi-Musiker; nach einschlägigem Studium leitet er heute das Laboratory for Musical Perception, Cognition, and Expertise der McGill Universität in Kanada), ist wie kaum ein anderer prädestiniert, grundlegenden Fragen der Musik nachzugehen. In seinem (auf Englisch wunderbar doppeldeutig betitelten) vorausgegangenen Werk „This is your brain on music“ (New York 2008; dt.: *Der Musik-Instinkt*, 2009) hat er jene Fragen zu klären versucht, die auch (s. Harris in diesen Lit-Tipps) in meiner Schulzeit nicht wirklich beantwortet wurden: wie denn, musikpsychologisch und evolutionär gesehen, unser Sinn für Musik sich entwickelt hat und funktioniert, ein mittlerweile umfangreich beackertes multi-disziplinäres Forschungsfeld. Im jetzigen Buch geht es um die sozialen Funktionen von Musik: Trost zu spenden, Gemeinschaft zu stiften, Freude zu bereiten, Wissen (in vorschriftlichen Kulturen) zu übermitteln, religiöse Rituale zu unterstützen. Sechs solcher Funktionsweisen von Musik in der Sozialen welt (daher der Titel) werden vorgestellt. Famos und anregend!

Mazower, Mark 2009: *No Enchanted Palace. The end of empire and the ideological origins of the United Nations*, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

IPSE 6

Zur Entstehung der Vereinten Nationen gibt es so etwas wie eine Standardgeschichte, die die Rolle der Großen, insbesondere der USA und auch konkreter Personen wie etwa Eleanor Roosevelts hervorhebt. Ohne dies als rundweg falsch entlarven zu wollen, macht sich der renommierte Historiker Mazower in dieser verschriftlichten Vortragsreihe doch an eine zweifache Revision: er sucht die intellektuellen Ursprünge der VN auch im (post-)kolonialen Denken, des Südens wie der einstigen Metropole Großbritanniens und in Kontinuität zur Völkerbundszeit. Konkret geht es dabei in je einem Kapitel um das Denken des südafrikanischen Premiers Jan Smuts, eines der ältesten Teilnehmer der San Francisco-Konferenz, um das Alfred Zimmerns, der den britischen Völkerbundsplan ausgearbeitet hatte, und das Denken zweier sehr unterschiedlicher jüdischer Emigranten: Raphael Lemkin, der als geistiger Vater des Genozid-Konzeptes gilt, und Joseph Schechtman, der eher für den Verzicht auf die Einmischung in innere Angelegenheiten von Staaten plädierte. Neben dem Aufdecken dieser eher verschütteten Wurzeln der geistigen Vorgeschichte der VN verfolgt Mazower ein zweites kritisches Anliegen, das sich insbesondere gegen den Umgang

mit Ideen in der politikwissenschaftlichen Analyse internationaler Politik wendet. Sie achte zu wenig auf die politische Dimension des Ringens um und mit Konzepten und Ideen, was sie veranlasse, „to idealize the abstractions of game theory and rational choice, and depreciate the role of ideology“ (9); die Sozialwissenschaft „increasingly employs a sanitized language that banishes overt reference to politics by deploying concepts such as governance, best practice, and the vocabulary of managerialism“ (11). Das ist starker Tobak, und doch sehe ich Ansätze in der Politikwissenschaft, auf die das zutrifft – aber auch solche, für die das weniger gilt (vgl. auch meine Anmerkungen zu Rittberger/Kruck/Romund in diesen Lit-Tipps). Während also der von Mazower intendierte Brückenschlag zwischen Ideen- und Kulturgeschichte und der der internationalen Organisationen eher ein Thema für Spezialisten ist, sind seine Ausführungen zum zweiten Punkt durchaus etwas, was die (Teil-)Disziplin als Ganze betrifft.

Miller, Terry E./Shahriari, Andrew 2009: World Music. A Global Journey, 2nd edition, New York: Routledge.

Auch wenn es richtig ist, dass uns Menschen ein Sinn für das Musische evolutionär mitgegeben ist (also zu der menschlichen Grundausstattung gehört, vgl. zu dieser von einem der wenigen deutschen Forscher zu anthropologischen Gemeinsamkeiten jüngst anschaulich und unterhaltend: Christoph Antweiler: Heimat Mensch. Was uns alle verbindet, 2009), Musik somit elementar auch zu unserer sozialen Natur gehört (s. Levitin in diesen Lit-Tipps) und angeblich keine Grenzen kennt, so ist doch auch richtig, dass Musik Teil ganz verschiedener Kulturen ist, die ihre eigene Umgangsweise mit und Art der Erzeugung von Musik haben. Zum Glück, denn das macht die globale musikalische Welt vielfältig, so vielfältig, dass auch die Integration von Elementen unterschiedlicher Musikkulturen in das, was neuerdings Weltmusik genannt wird, keinen Einheitsbrei erzeugt. Das „World Music“ des Titels ist also nicht im Sinne von Weltmusik gemeint, sondern eben im Sinne der Vielfalt der musikalischen Kulturen als Musik der Welt. Diese wird von den beiden Ethnomusikologen Miller und Shahriari in 10 weltregionalen Kapiteln (von Ozeanien über Südostasien, den Nahen Osten und das südliche Afrika bis zu Europa und Süd- und Nordamerika) dargestellt, wobei nach einer Schilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Überblick jeweils einige konkrete lokale Beispiele der (traditionellen) Musikkultur vorgestellt werden, auf zwei begleitenden CDs auch mit kurzen Hörbeispielen (denn bei allem beschreibenden Geschick der Autoren ist hören hier doch noch eins mehr). Einleitende Kapitel führen in musikologische Fachbegriffe und musikethnologische Grundüberlegungen ein. Das Ganze ist als Textbook für einschlägige Seminare gedacht, taugt aber auch zum Selbststudium – für ‚MenschenforscherInnen‘ mit Interesse für Musik eine phantastische Darstellung.

O’Neill, Kate 2009: The Environment and International Relations, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 12

Im Rahmen der ganz allgemein empfehlenswerten Einführungs-Lehrbuchreihe „Themes in International Relations“ erscheint dieser ganz ausgezeichnete Überblick der US-Kollegin O’Neill (Universität Berkeley). Bei knappem Umfang (210 Seiten Text) liefert sie einen ebenso aktuellen wie fachlich vollständigen Überblick zur politikwissenschaftlichen Forschung über internationale Umweltpolitik. Wer weiß, was hier sehr verständlich und übersichtlich dargelegt wird, kennt sich nicht nur sachlich, sondern auch fachlich, hinsichtlich unterschiedlichen Forschungsperspektiven und verfolgten Fragestellungen, aus. Diskussionsfragen und kurz kommentierte Literaturhinweise sowie solche auf Links und Fachjournale ergänzen die Kapitel, ein Sach- und Personenindex erschließt Information gezielt. Behandelt wird sowohl (zwischen)staatliche, internationale, Umweltpolitik als auch die Rolle nicht staatlicher Akteure (Firmen und NGOs) in der transnationalen Umweltpolitik. Nord-Süd-Aspekte der internationalen Umweltpolitik werden ebenso angesprochen wie Fragen der – auch individuellen – leadership in ihr. Die Literatur zur Entstehung und zur Effektivität internationaler Umweltregime wird gesichtet. Eine Conclusion gibt einen Ausblick auf die Umweltpolitik im 21. Jahrhundert. Der state of the art der Forschung zum Thema wird

hier – im besten Sinne - lehrbuchhaft präsentiert. Absolute Empfehlung für alle einschlägig interessierten Studierenden.

Rittberger, Volker/Kruck, Andreas/Romund, Anne 2010: Grundzüge der Weltpolitik. Theorie und Empirie des Weltregierens, Wiesbaden: VS Verlag. IPSE 15 u. passim

Ein Altmeister der deutschen IB-(Teil-)Disziplin und seine beiden jüngeren Mitarbeiter stemmen sich erfolgreich gegen den Lehrbuchtrend der Zeit, für den neuerdings (so auch explizit im Fall meines Lehrtextes IPSE) die Würze in der Kürze zu liegen scheint. Dem stellen sie entgegen, was es lange nicht gab: ein Lehrbuch mit über 700 Seiten Text (mit Abbildungs-, Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, jedoch leider ohne Register, kommt der Band auf über 800 Seiten, zu einem vertretbaren Preis, den es wert ist). Und dennoch wird nicht, wie der Titel verheißt, die ganze Weltpolitik in den Blick genommen. Vielmehr wird, der Untertitel sagt es zutreffender, ein theoretisch angeleiteter Überblick zum Weltregieren, wie Global Governance hier angenehm alltagsnah eingedeutscht wird, und zur Analyse seiner Strukturen vorgelegt. Dies geschieht in klarer Struktur und Sprache und so sachlich gehaltvoll, dass auch der fortgeschrittene Leser noch Neues erfährt. Das einleitende Kapitel stellt zunächst vier widersprüchliche Tendenzen der gegenwärtigen Weltpolitik fest: Entstaatlichung und zugleich Zählebigkeit des Staates; Globalisierung und Fragmentierung; Ver- und Entrechtlichung (dass letzteres gesehen wird ist gut); schließlich Inklusivität und Exklusivität von Weltregionen. Sodann werden drei theoretische Perspektiven vorgestellt (Neorealismus; Liberalismus, wie hier heißt, was meist als Institutionalismus firmiert; und Konstruktivismus) sowie in einer theoretischen Selbstverortung für Theorienpluralismus geworben bei gleichzeitigem Bekenntnis zu einer Neigung der Autoren zum Institutionalismus. Dass auch in einem so umfangreichen deutschen Lehrtext gesellschaftskritische Ansätze gar nicht mehr gewürdigt werden, ist schade. Zwei weitere Kapitel behandeln den Wandel des globalen Systems, nämlich zum einen Fragen der Polarität des globalen Systems, der Globalisierung sowie, auch das ist sehr interessant, der Rolle von Leitideen in weltpolitischen Diskursen. Bereits hier wäre eine Ergänzung um eine kritisch-gramscianische Perspektive sinnvoll: Wer propagiert warum über welche Kanäle welche Ideen mit welchen Erfolgsaussichten? Es sind Fragen dieser Art, die die Berücksichtigung von Leitideen über reinen Idealismus und auch Konstruktivismus hinaus belangvoll machen. Zum andern wird in Kapitel 3 eine Ausdifferenzierung des Spektrums politikmächtiger Akteure konstatiert: neben – unterschiedlichen Typen von – Staaten und deren regionalen und überregionalen Zusammenschlüssen (Internationalen Organisationen) sind dies heute auch private Akteure: Firmen und NGOs. Sie alle sind in variierenden Anteilen an der, wie es hier genannt wird, „heterarchischen“ globalen politischen Steuerung beteiligt. Dem wird im empirischen Teil in drei großen Kapiteln für die Sachbereiche Sicherheit, Wohlfahrt und Herrschaft anhand jeweils ausgewählter Problemlagen und deren Behandlung durch Strukturen des Weltregierens nachgegangen. Diese Darstellung ist, wie gesagt, hoch informativ, nützliche Grafiken ergänzen sie. Und trotz der Fülle an Information wurde eingangs gesagt, dass nicht wirklich die ganze Weltpolitik, sondern eben allenfalls diese unter der Perspektive des globalen Regierens vorgestellt wird. Was fehlt? Gar nichts wird zur Außenpolitik-Analyse als klassischem Teilgebiet der IB gesagt. Der Band folgt konsequent der Vogelperspektive auf das internationale System als Ganzes bzw. seine Governance-Strukturen. Dieser Befund lässt sich aufs Theoretische erweitern: die Handlungslogik der vorgestellten Pluralität von Akteuren wird nicht theoretisch erfasst. Kapitel 6, das laut Überschrift „handlungstheoretische Ansätze zur Erklärung des Vorkommens und institutioneller Formen des Weltregierens“ vorstellen soll, tut das gar nicht. Denn mit der Ressourcentausch-Theorie und der Theorie kollektiver Güter werden eigentlich nur Parameter des Handelns (Bedarf an Ressourcen, über die nur andere verfügen; Gütereigenschaften) theoretisch erfasst, nicht deren Motive (wie im Realismus Machtstreben als Handlungslogik von Staaten oder Profitstreben als Handlungslogik für Firmen in kritischen Ansätzen; dass mit beiden Annahmen auch nicht alles Erklärenswerte erklärbar wird, ist sicher richtig; zu den treibenden, motivierenden Kräften der Akteure theoretisch nichts zu sagen aber wohl nicht). Bei der Vorstellung der Ressourcentausch-Theorie wird

auch die aus kritischer Sicht eher naive problem solving-Attitüde, die das Buch dominiert, deutlich – und sie wird hier den Akteuren der Weltpolitik selbst pauschal zugeschrieben: diese Theorie gehe nämlich davon aus, „dass öffentliche und private Akteure ihre jeweiligen materiellen und immateriellen Ressourcen zum Zweck der gemeinsamen Bearbeitung (sic!) eines bestimmten transsoveränen Problems ‚austauschen‘ bzw. ‚zusammenlegen‘“ (332). Das unterschlägt, dass die Herstellung einer geteilten Problemwahrnehmung selbst ein Politikum ist (wie etwa der Streit um die anthropogene Natur des Klimaproblems zeigt). Und es deckt Fälle nicht ab, bei denen von „gemeinsamer Problembearbeitung“ in der Weltpolitik nicht die Rede sein kann. Die Handlungslogik zahlreicher Akteure folgt eben nicht, zumindest nicht ohne Weiteres, einer problem solving-Orientierung: Firmen (Profitstreben), Machthaber (Machterhalt), Terroristen (Revision der Verhältnisse?) und expansive Machthaber (Eroberung oder zumindest exterritorialer Einfluss). Mit solchen Logiken konfliktieren die Interessen anderer Akteure – und derartige Konflikte machen internationale Politik mindestens genauso aus wie die z. T. erfolgreiche Bearbeitung von Problemen in Strukturen des Weltregierens. In den empirischen Teilen des Buches wird das auch deutlich. Theoretisch aufgehoben erscheint eine solche konfliktorientierte, kritisch nach Handlungslogik der Akteure fragende Perspektive hier nicht. Gleichwohl ist der Band aufgrund der zahlreichen empirischen Informationen wie des systematischen Arbeitens an Erklärungen für Formen des Weltregierens zu empfehlen.

Rothe, Dawn L. 2009: State Criminality. The crime of all crimes, Lanham u.a.: Lexington Books.

IPSE 14

Von staatlichen Verbrechen zu sprechen, ist auch nach Einführung eines internationalen Strafrechtes (auf Basis des Römischen Statutes des Internationalen Strafgerichtshofes, der solche Verbrechen ja gerade Individuen zurechnen soll) noch immer ungewöhnlich. Auf Deutsch hat sich hierzu vor Jahren Herbert Jäger Gedanken gemacht in dem schmalen, aber anregenden Bändchen „Makrokriminalität“ (Frankfurt a.M. 1989). Aus der Szene kritischer Kriminalisten in den USA, über die eingangs etwas ausführlicher berichtet wird, als es deutsche Leser vermutlich brauchen und der die Autorin, die Kriminologie lehrt, selbst angehört, kommt dieser ansonsten wegen der Breite der thematischen Anlage sehr interessante Überblick zum Thema. Das einschlägig strafwürdige Verhalten von Staaten reicht nämlich von der Bestechung (aktiv und passiv) über die Tötung von Gegnern (im In- und Ausland, per Gift oder Drohne) bis hin zu den Verbrechen gegen die Menschlichkeit, für die der IStrGH zuständig ist. Mit in Kästchen geschilderten konkreten Beispielen (etwa auch zu Verbrechen staatseigener Firmen) und der Zusammenstellung einschlägiger internationaler rechtlicher Bestimmung und Institutionen sowie einschlägiger Informationsquellen (von Dokumentarfilmen bis zum Internet), vor allem aber mit theoretischen Überlegungen zu den Bedingungen der Wirksamkeit dieser Maßnahmen gegen Staatsverbrechen in Kap.5, mündend in zwei zentrale Schaubilder, stellt der Band einen vorzüglichen breiten Überblick zum Thema dar, an den einschlägige Arbeiten auf allen Ebenen anknüpfen könnten.

Rueschemeyer, Dietrich 2009: Usable Theory. Analytic tools for social and political research, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Eines unserer wichtigsten Ausbildungsziele in unseren politik- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen lautet schlicht: zu vermitteln, was es heißt, sozialwissenschaftliche Erklärungen abzugeben. Das klingt freilich einfacher, als es ist (die Vermittlung wie auch die Ausführung von Erklärungen). Bei der Vermittlung ist letztlich die allgemeine Natur des zu Vermittelnden ein Problem: sozialwissenschaftliche Erklärungen sind theorie-bezogene – aber was heißt das? Es gibt so viele einzelne Theorien (und was darunter jeweils verstanden wird, variiert leider auch noch) – und „Ismen“ zu kennen heißt noch nicht, Erklärungsstrategien erfolgreich anwenden zu können (worauf ich in den Kapiteln zu den Forschungsprogrammen der Analyse internationaler Politik meines Lehrtextes IPSE zu reagieren versucht habe, indem in Dialogform in typische Denk- und Erklärungsmuster fiktiver Vertreter der theoretischen Positionen eingeführt wird). Sozialwissenschaftliches

Erklären heißt auch, methodisch bewusst vorzugehen. Aber das Lehren bzw. Erlernen einzelner Methoden ergibt per se auch noch kein übergreifendes Verständnis von Erklären. Schließlich hat das Verständnis von Erklärung auch etwas damit zu tun, für aus ‚welchem Stoff gemacht‘ man die soziale Welt hält (also, wie gelegentlich begrifflich aufwendig formuliert wird: mit der Ontologie des Sozialen). Rueschemeyer, deutschstämmiger Emeritus der Soziologie, der jahrelang in den USA lehrte und sich vor allem für seine Beiträge zu historisch-soziologisch ansetzenden Forschungsthemen einen Namen erworben hat, legt zu diesem wichtigen Thema ein wirklich gutes Buch vor. Obwohl er das in sehr klarer Sprache tut, ist sein Buch vermutlich doch besser erst für fortgeschrittene Studierende geeignet. Diesen aber ist es wirklich zu empfehlen. Denn Rueschemeyer will eben nicht Anhänger für eine Theorie oder einen ‚Ismus‘ werben, sondern verdeutlichen, was fruchtbare, für gute Erklärungen anwendbare Theorie auszeichnet. Dazu legt er in vier Kapiteln des ersten Teils einen allgemeinen Rahmen zum Thema „soziales Handeln“ dar, wobei er auf Wissen, Normen, Präferenzen und Emotionen als Komponenten sozialen Handelns eingeht. Der Rest des Bandes versucht auf dieser Basis verschiedene „aggregierte“ Handlungsweisen (z. B. Märkte; kollektives Handeln) bzw. Aspekte solcher Makro-Kontexte sozialen Handelns (Macht und Kooperation; Institutionen; soziale Identitäten; Kultur) zu klären. Der Klappentext bringt viel Lob, darunter auch den Vergleich mit Max Weber. Das ist hoch gegriffen, aber zumindest von der fundamentalen Art der Herangehensweise und auch von der Klarheit der Gedankenführung scheint der Vergleich nicht abwegig. Für fortgeschrittene Studierende wie Praktiker der Sozialwissenschaften zur denkenden Selbstverständigung ein empfehlenswerter Beitrag.

Schlumberger, Oliver 2008: Autoritarismus in der arabischen Welt. Ursachen, Trends und internationale Demokratieförderung, Baden-Baden: Nomos.

Wie der Autor sagt, entstand diese Arbeit als „desk study“ (7) während seiner Arbeit am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (mittlerweile lehrt er an der Universität Tübingen), gibt also zunächst einmal einen Literaturüberblick zum Thema. Tatsächlich ist die Arbeit jedoch aufgrund ihrer klaren Sprache und Gliederung wie einer Reihe didaktischer Elemente (gute Zusammenfassungen in Kästchen) über weite Strecken auch ein vorzügliches Lehrbuch zum Thema. Das Thema ist das weitgehende Scheitern von Demokratisierung, auch externer Demokratisierungspolitik, in der arabischen Welt und die Fortdauer autoritärer Regime dort. Diese haben sich, auch unter internationalem Einfluss, durchaus gewandelt, aber kaum liberalisiert. Das wird zunächst unter kritischer Diskussion quantitativer Indikatoren etabliert und dann zu erklären versucht. Von sechs möglichen Erklärungsstrategien werden zwei monokausal-kulturalistische („Arab mind“ und Islam) als auch methodisch unzulänglich verworfen. Die Kombination von vier weiteren Faktorenbündeln erklärt die negative Sonderstellung hinsichtlich der politischen Entwicklung der arabischen Welt: neopatrimoniale politische Systeme (vgl. auch Beck u.a. 2009 in diesen Lit-Tipps); traditionale Gesellschaftsstrukturen; der Fluch des Ressourcenreichtums; und externe Faktoren (Konflikte in und Einmischung von außerhalb der Region). Das wirft die Frage nach dem Umgang des Westens mit diesen Systemen um. Schlumberger plädiert dafür, die Gretchenfrage: Wie hältst Du’s mit (der Ernsthaftigkeit) der Demokratisierung? offen anzugehen und einzuräumen, dass es hierbei zu Zielkonflikten zwischen Demokratisierung und Stabilität kommt. Und wirtschaftlichen Eigeninteressen, möchte man hinzufügen. Keine günstigen Bedingungen mithin für Fortschritte in Richtung Demokratie: in der Region sind die Autokraten durchaus gewieft und zu einem gewissen Sinne flexibel (ein Thema, das auch in anderen Weltregionen von Belang ist; s. Ambrosio 2009 in diesen Lit-Tipps); der Westen unterminiert selbst seine Glaubwürdigkeit als externer Demokratie-Anreger. Ein ernüchternder Befund, sehr klar für ein fachliches wie ein allgemein interessiertes Publikum dargelegt. Die Nutzung in einschlägigen Seminaren (und Hausarbeiten) sei empfohlen.

Soule, Sarah A. 2009: Contention and Corporate Social Responsibility, Cambridge: Cambridge University Press.

In diesem schmalen, aber gehaltvollen Bändchen gibt die Autorin, die an der Stanford Graduate School of Business lehrt und eine ausgewiesene Forscherin im Bereich des wechselseitigen Umgangs von privaten politischen Akteuren, Firmen und Nicht-Regierungsorganisationen, ist, zunächst einen ebenso knappen wie aktuellen Überblick zur Forschung zum Thema. Der Themenbereich ist mindestens eine Trizone, in der von der Soziologie aus (Forschung über soziale Bewegungen und Organisationen allgemein), von der Forschung über Firmen (business studies) her wie aus der Politikwissenschaft heraus geforscht wird, wie die Autorin schreibt in Parallelität zur zunehmend zu verzeichnenden Kooperation der realen Akteure auch durchaus mit einer gewissen Kooperationsbereitschaft für Forschung seitens (zumindest amerikanischer) Firmen. Die Bedingungen der Wirksamkeit des Einflusses von NGOs auf Firmen und ihr Verhalten steht im Zentrum des Interesses. Die empirischen Kapitel beziehen sich auf eine Langfristuntersuchung des Anti-Firmen-Protestes in den USA von 1960 bis 90; auf Proteste mit dem Ziel, das Investitionsverhalten von US-Universitäten zu beeinflussen (z. B. weg von Investitionen in Südafrika unter dem Apartheidsregime); sowie auf strittige private Politik in den 1990ern in den USA, als Deregulierung (Abbau auch von staatlichen Aufsichtsbehörden) und Privatisierung klassische Einflusswege der Zivilgesellschaft auf Firmen über staatliche Politik zunehmend weniger effektiv erscheinen ließen. Solche innergesellschaftliche Einflussfaktoren stehen neben Intra-Firmen- und inter- bzw. transnationalen Bedingungen. Wer einen raschen und guten Überblick zum Thema sucht, ist mit den einführenden und dem Schlusskapitel gut bedient. Der empirische Hauptteil dürfte wegen des ausschließlichen US-Fokus zwar als Vergleichsfall interessant sein, es wären aber Besonderheiten dieses Falls zu bedenken, bevor Lehren leichter Hand auf andere nationale Kontexte übertragen werden.

Stearns, Peter N. 2005: Global Outrage. The impact of world opinion on contemporary history, Oxford: One World.

IPSE 15

Ob der inhaltlichen Bedeutung sei auf dieses schon etwas ältere Werk des Welthistorikers Stearns (vgl. auch sein nachfolgend besprochenes jüngstes Werk) hingewiesen. Es liefert mit seiner Rekonstruktion zentraler Episoden der weltöffentlichen Entrüstung, wie man outrage sinnvoller Weise übersetzen könnte, eine gute historische Ergänzung zuweilen zu gegenwartsfixierter Analysen des nur vermeintlich ‚ganz neuen‘ Phänomens inter- bzw. transnationaler Zivilgesellschaft. Dass bereits die Anti-Sklaverei-Kampagne als ein Beispiel dafür im 19. Jahrhundert angesehen werden kann, ist inzwischen auch politikwissenschaftlich mehrfach erörtert worden. Stearns verfolgt die Weltöffentlichkeit in ihrer sich entrüstenden Wirksamkeit seit ihren Ursprüngen, die er in den 1780er Jahren ansiedelt (das „contemporary history“ des Untertitels müsste also eigentlich „modern history“ lauten). Dabei geht er immer auch den sich wandelnden Wirkungsbedingungen (technologischer, politischer und anderer Art) sowie sich wandelnden Taktiken und Strategien nach. Dieser Fokus auf das Analytische, über das Anekdotische hinaus, macht den Band für sozialwissenschaftliche LeserInnen besonders lesenswert. Schließlich ist er verständlich genug, um auch für interessierte (Welt-)BürgerInnen allgemein von Interesse zu sein. Ihre Geschichte wird hier erzählt, nicht zuletzt für sie, wie schon der Erscheinungskontext des Verlages verdeutlicht.

Stearns, Peter N. 2010: Globalization in World History, London/New York: Routledge.

IPSE 15

Der renommierte Global-Historiker Stearns ist u. a. Herausgeber der famosen Buchreihe „Themes in World History“, zu der er selbst bereits auch mehrere nützliche Bände beigesteuert hat (über Gender, Consumerism, Western Civilization und Childhood in World History – letzteres liegt auch in deutscher Übersetzung vor). Nun legt er einen Band zur Frage vor, als wie alt denn sinnvoller Weise das Phänomen der Globalisierung zu gelten hat. Ich selbst halte immer noch dafür, dass Globalisierung *sensu strictu*, als Prozess der tatsächlich den ganzen Globus erfasst, erst Mitte des 20. Jahrhunderts einsetzte. Dann ist aber natürlich klar, dass auch dieser Prozess Vorgeschichte(n) hatte, die man überall dort finden kann, wo es zu weiträumiger transnationaler Verknüpfung von Gesellschaften

gekommen ist - und oft wird Globalisierung nur als synonym dazu behandelt; ebenso oft allein in ihrer ökonomischen Dimension erfasst. Letzteres ist bei Stearns nicht der Fall, obwohl großräumige Handelsverflechtung – etwa entlang der Seidenstraße - auch für ihn ein wichtiger Aspekt ist, freilich eben nicht nur ein ökonomischer: Kulturaustausch reiste im Gepäck meist gleich mit. Die Frage ist, wie weit und tief er die beteiligten Gesellschaften erfasst haben muss, dass man von Globalisierung sprechen möchte. Stearns betrachtet zunächst eine Vorbereitungsphase von Globalisierung (1200 v.Chr. bis 1000 n. Chr.) und diskutiert dann für drei ‚runde‘ Daten die Frage, ob sie als Eintrittszäsur in den Prozess der Globalisierung gelten können: 1000 (was großzügig bis ins 13. Jahrhundert ausgedehnt zu verstehen ist, Stichwort Seidenstraße); 1500; 1850. Ab den 1940ern (meiner Position kongruent) fragt er nach dem Eintritt in eine „new global history“. Der Streit um das Alter der Globalisierung ist (s. das oben Gesagte) manchmal zunächst einer um die Fassung (weit oder eng, spezifisch oder unspezifisch) des Begriffs; und manchmal erscheint er wie einer um Kaisers Bart. Gleichwohl sind Fragen der Periodisierung für die Erfassung geschichtlicher Abläufe konstitutiv, und was Stearns unterwegs auf knappe und doch gefällige Weise an interessanten Fakten und Überlegungen zu präsentieren vermag, macht die Lektüre für alle am Thema Interessierten (wer wäre das nicht ...?) zu einer unterhaltsam-lohnenden.

Vaisse, Maurice 2009: La Puissance ou l’Influence? La France dans le monde depuis 1958, Paris: Fayard.
IPSE 8, 9

Ergänzend und vertiefend zur deutschsprachigen Überblicksdarstellung zum Thema von Woyke (s. diese Lit-Tipps) legt der französische Experte Vaisse eine vertiefende Darstellung vor, die künftig als Standardwerk gelten kann und bei eingehenderer Beschäftigung mit dem Thema auch Quelle weiterer Literaturhinweise (auf Französisch) sein kann. Vaisse lehrt Politikwissenschaft und ist Herausgeber der Documents diplomatiques français, mithin ausgewiesener Kenner. Seine Darstellung gliedert er in thematische Kapitel, die intern dann chronologisch vorgehen. Dem voraus geht ein erstes Kapitel mit fülliger Information zu den Strukturen und Abläufen der französischen Außenpolitik, mit Angaben zum diplomatischen Dienst Frankreichs (im internationalen Vergleich), Listen der Außenminister und wichtigen Botschafter und anderen nützlichen Grundinformationen. Ein Index der Personennamen wie der Länder und internationalen Organisationen erschließt den Text, der in einzelnen Kapiteln der französischen Europa- und Deutschland-Politik, den transatlantischen Beziehungen, der Ost- und Entspannungspolitik, der Afrika-Politik sowie der gegenüber der arabischen Welt nachgeht sowie Frankreichs Rolle im Rahmen multilateraler Diplomatie (im UNO-Rahmen) sowie abschließend der auswärtigen Kulturpolitik. Ein Referenzwerk für künftige Arbeiten zur französischen Außenpolitik, die auf Basis der Originalsprache vorgehen wollen.

Woyke, Wichard 2010: Die Außenpolitik Frankreichs. Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag.
IPSE 8,9

Im Rahmen meines einführenden Kurses/Buches IPSE konnte die Außenpolitik-Analyse nur exemplarisch an den beiden Beispielen D und USA behandelt werden. Kenntnisse über die Außenpolitik weiterer (für uns) wichtiger Staaten sind aber natürlich willkommen. Für den Ablauf mehr denn die Analyse der französischen Außenpolitik liefert das neue Buch von Woyke eine solide Informationsgrundlage. Nach seinem eigenen Buch zum Thema von 1987 und der Darstellung von A. Grosser (Frankreich und seine Außenpolitik – 1944 bis heute, München/Wien 1986) liegt damit wieder auf Deutsch ein Gesamtüberblick zum Thema vor. Woyke gliedert ihn kapitelweise chronologisch, nach den Amtszeiten der Präsidenten, was angesichts der entscheidenden Rolle des Präsidenten in der französischen Außenpolitik sinnvoll ist. Die Darstellung reicht nach einem Kapitel zur Außenpolitik der IV. Republik mithin von de Gaulle bis Sarkozy. Innerhalb der Kapitel gliedert er weitgehend einheitlich nach Sachbereichen: meist wird etwas zur Persönlichkeit und außenpolitischen Konzeption des jeweiligen Präsidenten gesagt, zur Europa- und Ost-West- bzw. NATO-Politik, zur Mittelmeer- und/oder Nahost-Politik sowie zu Frankreichs Beziehungen zu Afrika bzw. zur

Dritten Welt insgesamt. In einzelnen Phasen besonders wichtige Komplexe (wie Frankreichs Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung oder die ESVP-Politik) erhalten eigene kleine Teilkapitel. Diese thematische Gliederung erlaubt auch eine Querlektüre der chronologisch geordneten Kapitel. Die Alternative der Ordnung nach Sachbereichen und Beziehungspartnern (USA,/GB; Russland; D) hat etwa J. F. K. Keiger in seiner zeitlich noch weiter ausholenden Darstellung (France and the world since 1870, London 2001) gewählt und dabei zum Beispiel „Strategy and defence“ zusammenhängend behandelt und auch (was bei Woyke auch nicht als Stichwort im nützlichen Register auftaucht) „French intelligence“, also die Rolle der Geheimdienste. Englischsprachige Literatur wie diese wird in Woykes umfangreichem deutsch-französischem Literaturverzeichnis gar nicht aufgeführt. Die Angaben zu thematisch einschlägigen Periodika sind nützlich, die zu Internet-Quellen (ganze vier, darunter taz und NZZ) spärlich. Insgesamt aber eine faktenreiche Gesamtdarstellung die für alle einschlägig Interessierten künftig eine erste Anlaufstelle sein wird.

Youngs, Richard 2009: Energy Security Europe's new foreign policy challenge, London/New York: Routledge.

IPSE 5, 7, 13

Zum zunehmend wichtigen Thema der (externen) Energie(versorgungs)sicherheit der EU gibt es noch eher wenig politikwissenschaftlich-analytische Literatur. Im Rahmen der hochkarätigen Reihe „Routledge Advances in European Politics“ legt der Autor, der an der University of Warwick lehrt und mit gehaltvollen Arbeiten zur internationalen und EU-Demokratisierungspolitik hervorgetreten ist, einen wichtigen Beitrag vor. Er untersucht in einzelnen Kapiteln für vier Weltregionen (Naher Osten, Russland, Kaukasus und südliches Afrika), ob und wieweit von erfolgreicher Energie-Sicherungspolitik der EU die Rede sein kann. Wie sich zeigt, nur sehr bedingt, was mit internen Koordinationsproblemen der EU, deren Rhetorik auf marktbasierter Versorgung hinausläuft, während einzelne Mitgliedstaaten doch eher geopolitisch vorgehen, ebenso zu tun hat wie mit strategischem Agieren ihrer externen ‚Partner‘. Auch die europäischen Öl- und Gasfirmen, denen ein eigenes Kapitel gewidmet ist, „engaged in a reactive and ad hoc fashion with EU efforts“ (168); die Verbindung zu Einzelstaatlichen Regierungen ist oft enger. Ob der Breite der Anlage stellt das Buch einen guten ersten Überblick zum Thema dar, das eine Vielzahl von Aspekten aufweist und damit auch viel an weiteren, auch kritischer Einzel-Analysen bedarf, die ob der polit-ökonomischen Natur an der Schnittstelle von mächtigen privaten und öffentlichen Akteuren jedoch nicht einfach zu erbringen sein dürfte.

Zifcak, Spencer 2009: United Nations Reform. Heading North or South? London/New York: Routledge.

IPSE 6

In der hochkarätigen „Routledge Advances in International Relations and Global Politics“-Reihe erscheint dieser als Überblick zum Thema ausgesprochen nützliche Band. Der Autor lehrt Recht in Australien und als Gastprofessor in Bristol. Er geht dem Schicksal des 2005 von UNO-Generalsekretär Kofi Annan begonnenen Reformprojektes nach, und zwar in sechs einzelnen Kapiteln für ebenso viele Reform-Baustellen: Sicherheitsrat, Generalversammlung, Menschenrechtsrat, Gewaltgebrauch, Schutzverantwortung (responsibility to protect) und Terrorismusbekämpfung. Ein eigenes Kapitel dient der Erklärung der bescheidenen Erfolge dieses ambitionierten Reformprojektes. Eine zugrunde liegende Ursache – daher der Untertitel – erkennt der Autor in divergierenden Auffassungen zwischen Nord und Süd über die Rolle der UNO, die sich in strategischer, politischer und organisatorischer Hinsicht unterscheiden. Diese Kluft wird nicht leicht zu überbrücken sein, wie sich gerade auch an den Klimaverhandlungen in Kopenhagen zeigt. Vielleicht nur im Lichte als noch größer *gemeinsam* wahrgenommenen Problemdruckes wird es hier zu größeren Paketlösungen von Fortschritten kommen. Für die UNO-Reform ist weiteres Durchwursteln in allenfalls kleinen Schritten das wahrscheinlichere Ergebnis. Wegen der Breite des Überblicks zu Annans Reform-Anlauf (und des den Text erschließenden Sachregisters) eine auch für einschlägige Hausarbeiten nützliche Studie.